

Laibacher Tagblatt.

Administration und Expedition: Herrengasse Nr. 7.

Nr. 175.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wöchentlich 25 kr.
Weit der Post: Ganzj. fl. 12.

Dienstag, 3. August 1880. — Morgen: Dominicus.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Zeitzeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

13. Jahrg.

Ein angeblicher Rechenschaftsbericht.

Ein Theil der nationalen Wählerschaft der Stadt Laibach veranstaltete am Sonntag zu Ehren ihres Vertreters im Reichsrathe ein Festbankett, an dem sich alle Großen und Kleinen der Nation beteiligten. Auch die Vertreter der nationalen Presse und des hiesigen deutschen officiellen Journalen wurden dem Festessen beigezogen, letzterer wohl nur aus dem Grunde, um für die möglichste Verbreitung der staatsmännischen Rede des gewesenen Cabinetssekretärs Sorge tragen zu wollen. Auf die Reproducirung der Rede in der „Laib. Ztg.“ verlassen wir uns auch und machen deren Gewährsmann dafür verantwortlich, falls wir den einen oder andern Passus des Schneid'schen Speech unrichtig citiert haben sollten.

Herr v. Schneid erschien gestern zum erstenmale vor seinen Wählern. Er unterließ es aus leicht fasslichen Gründen, vor der Reichsrathswahl ein politisches Glaubensbekenntnis abzulegen, und heute erst, nachdem ein Jahr schon verflossen, seit ihn die nationale Partei mit Hilfe der neutralen (?) Regierung in die höchste Volksvertretung entsendet, fühlte der Abgeordnete für Laibach den Drang in sich, das, was er seinen Wählern schuldig, nachzutragen. In der That macht auch die Rede Schneids weniger den Eindruck eines Rechenschaftsberichtes, als vielmehr den einer Candidatenrede. Der Herr Abgeordnete hatte nach unserer Ansicht vollkommen recht, die Erstattung eines Rechenschaftsberichtes zu unterlassen. Ein solcher ist für die nationalen Wähler eine vollkommen überflüssige Sache. So lange noch der Vater der Nation seine Kindlein, an denen er sein Wohlgefallen hat, in alle Vertretungen entsendet, gibt es ja für den Repräsentanten in der Volksvertretung kein anderes Maxime, als: „Der Vater ist mit mir zufrieden, um euch Vasallen und Söldner brauche ich mich nicht zu kümmern.“

Werfen wir einen Ueberblick über die Gesamttrede, wie sie uns nach der „Laib. Ztg.“

vorliegt, und fragen wir uns, welchen Eindruck sie auf uns hervorgerufen? Die Antwort darauf ist sehr leicht: Gar keinen. — Wir denken aber auch, daß selbst national fühlende Herzen ziemlich eindrucklos den Saal im „Hotel Europa“ verlassen mußte. Die Rede konnte auf uns keinen erheblichen Eindruck machen, weil derselben das Gepräge der Originalität vollständig mangelt, weil Verhimmelungen des Grafen Hohenwart, weil Auslassungen gegen den alles vernichtenden Liberalismus, weil Verherrlichungen der Fundamentalartikel uns als abgeschmacktes Zeug dünken. Herr v. Schneid paßt offenbar nicht in unser Jahrhundert. Er schreibt demselben eine Mission zu, welche eigentlich noch kein Jahrhundert so recht erfüllt zu haben scheint. Ja, nach der Ansicht dieses Volksvertreters wäre es am klügsten und opportunisten, wenn wir heute dort stehen würden, wo wir seit der Erschaffung der Welt gestanden. Herr von Schneid will mit Gewalt die Zeiger der Uhr nach rückwärts drängen, weil nach seiner Anschauung der Geist des 19. Jahrhunderts die steigende Anhänglichkeit an das Althergebrachte erfordert. Was denkt Herr v. Schneid sich unter dem Althergebrachten? Sollte er das böhmische Staatsrecht, die Fundamentalartikel, die römische Hierarchie damit meinen? Herr von Schneid ist also jedenfalls um ein paar Jahrhunderte zu früh oder zu spät auf die Welt gekommen, um hier Völker zu vertreten, jedoch wir glauben, daß er eben so wenig im vorigen Jahrhunderte reussiert hätte, als er in diesem und nächsten reussieren wird.

Herr v. Schneid beruft sich darauf, daß die conservative Partei die große geschlossene Menge des Volkes hinter sich hat, das den hastigen, nervösen Veränderungen, der Abschaffung von Gesetzen, in die man sich eingelebt hat, der Erschwerung nationaler Entwicklung und dem Kampfe gegen die Kirche abhold ist. Dieser Satz klingt uns wohl etwas naiv. Wer ist die große geschlossene Menge des Volkes? Herr v. Schneid

hätte ausdrücklich die Namen der Völker nennen sollen, die den nervösen Veränderungen abhold sind. Meinte er damit die große geschlossene Menge des deutsch-böhmischen Volkes, die den einmüthigen Schmerzensschrei über die gegenwärtige Lage der Dinge ergehen läßt. Meint er damit die große geschlossene Menge der östlichen und nördlichen Steiermark, die in täglichen Kundgebungen ihre Zustimmung nach Neuerungen durch die Beitrittserklärung zum „deutschen Schulvereine“ ostendiert? Meint Herr v. Schneid die Gesamtbevölkerung von Kärnten und Niederösterreich, die sich beinahe in jeder Ortschaft einen demokratischen Verein errichtet und die allerdings an dem Althergebrachten festhalten will (freilich nicht an dem Althergebrachten, wie es sich darunter Herr v. Schneid denkt), nämlich an der Aufrechterhaltung der bestehenden Schulgesetze? Das also kann nicht die geschlossene Menge sein. Es erübrigen daher nur mehr die Bevölkerungen zweier Länder, die sich abhold den Neuerungen zeigen? Es ist dies die Bevölkerung von Krain und Tirol? Die Bevölkerung Krains ist thatsächlich noch nicht an jener Stufe angelangt, wo sie der Fesseln des Clerus sich entledigen könnte; sie ist noch nicht an jener Stufe angelangt, wo sie sich von den sie überberathenden egoistischen Volksverheerern befreien könnte. Daß aber auch diese Menge keine geschlossene ist, das beweisen am allerbesten die zahlreichen Petitionen der größten Gemeinden in der verflossenen Landtagsession, die um die Aufhebung der Collectur baten. Wir können uns wegen Mangel an Raum nicht in noch detaillirtere Erörterungen über die Schneid'sche Rede einlassen und glauben zur Genüge dargelegt zu haben, warum uns die Rede ziemlich kalt gelassen. Aber eine Mittheilung sind wir unseren Lesern noch schuldig, weshalb ein heißfühlendes nationales Herz durch diese Rede unbefriedigt bleiben mußte. Wir finden nämlich in der ganzen Rede nicht einen einzigen Passus, der von der Schreckenstheorie, die die „nemskutarji“ über das Land hereingebracht, spricht; nicht einen

Feuilleton.

In letzter Stunde.

Criminalnovelle von M. von Roskowsky
(Fortsetzung.)

Weidlingen hatte dem Polizisten, der draußen Wache stand, geboten, den Knaben zum Professor gehen zu lassen.

Er näherte sich nun Carola und sagte freundlich ermunternd: „Glauben Sie nicht, daß wir mit unnöthiger Strenge verfahren; es sind das Formalitäten, welche erfüllt werden müssen. Die ganze peinliche Scene hier währt nur deshalb so lange, weil Sie sich nicht offen aussprechen. Was haben Sie zu der Aussage des Kindes oder gegen dieselbe zu bemerken?“

„Nichts!“ erwiderte sie tonlos. „Es war so, wie Hermann sagte. O, mein Gott, hätte er doch an die Wand geklopft, dann — dann wäre vielleicht das — das Verbrechen verhindert worden. — Mein Schwager würde alsdann erwacht und wahrscheinlich nicht mehr so fest eingeschlafen sein!“

„Der Commerzienrath schlief also sehr fest?“ erklang die scharfe Stimme des öffentlichen Anklägers. „Bitte, Herr Richter, fragen Sie doch Fräulein Plettenstedt, woher sie das weiß, und ob sie bei ihm im Zimmer war.“ Und er schob seine Brille auf die Stirne, um Carola besser zu beobachten.

Diese fuhr empor und auch Weidlingen zuckte zusammen, als stehe er mit ihr in so innigem Rapport, daß ihre Bewegung ihn mit ergreife.

„Welche Idee!“ rief sie erglühend und mit aufblühenden Augen, setzte aber sogleich kalt hinzu: „Jedes Kind könnte es sich vorstellen, daß er fest eingeschlafen haben muß, da er dem Mörder sonst wahrlich nicht still gehalten hätte.“

Der Staatsanwalt nahm die Rüge als eine verbiente schweigend hin. Warum hatte er sie denn auch so plump zu überrumpeln gedacht? Dann zuckte er gegen den Polizeicommissär die Achseln. „Die Haltung — das ganze Wesen — nein, nein, lieber Hylitt, Sie sind auf falscher Fährte,“ flüsterte er.

Allein sehr bald wurde er, und zwar durch sie selber, wieder irre in dem Glauben an ihre Unschuld.

Hermann war erwacht von dem Öffnen der Garderobethüre und hatte sich in dem Wahne, es sei schon Zeit zum Aufstehen, noch rasch ein wenig auf die andere Seite gelegt. Da hörte er ein Geräusch, als fälle ein kleiner Gegenstand, und zugleich einen leisen Aufschrei; Tante Carolas Stimme erkennend, wollte er an die Wand klopfen; aber das hätte der Vater gehört. Tante Carola stand nie im Dunkeln auf. Daher konnte es nicht schon Morgen, es mußte noch Abend sein. Es fiel ihm auf, daß sich kein Lichtschimmer im Glasgange gewahren ließ. Das sehr langsame Zumachen der Garderobethür vernahm er noch undeutlich, sonst nichts mehr und schlief wieder.

„Ist Ihnen auf dem Wege nach der Garderobe etwas aufgefallen?“ nahm Weidlingen seine Fragen auf.

Sie schüttelte den Kopf.

„Warum schreien Sie auf?“

einzigem Passus, der die Erlassung eines Landesgesetzes zur Austreibung der „tuzci“ berührt. Hiefür loben wir Herrn v. Schneid, wenn er sich das letztere Capitel nicht etwa für eine spätere Bankettrede vorbehalten haben sollte.

Zur Situation.

Die identische Note der Mächte in Sachen Montenegro ist, wie bereits mitgeteilt worden, vom 22. Juli datiert. Sie soll bereits in Stambul überreicht worden sein, indessen fehlt darüber noch bestimmte Nachricht. Bezüglich der Action in der griechischen Frage ist man noch ziemlich weit zurück, man wird sich mit Geduld waffnen müssen. Ein, wie es scheint, diplomatischen Kreisen angehörnder Gewährsmann schreibt in der Berliner „Nat.-Ztg.“ unter anderem: „Beobachter, die in der Lage sich befinden, den Stand der Entschlüsse und Bestrebungen im Hinblick auf nächster Nähe zu überwachen, sind der Ansicht, daß türkischerseits ein Widerstand quoad memos nie beabsichtigt worden und die darüber umlaufenden Gerüchte mit schlauder Berechnung namentlich nur in der Voraussage ausgebreitet worden seien, den Cabineten Scrupel und Bedenken über die möglichen Folgen einer wider die Türkei in Anwendung zu bringenden Gewaltpolitik zu erwecken. Dadurch sei für den Divan von allem Anfang an eine Alternative offen verblieben. In keinem Falle habe er es zum Äußersten kommen lassen wollen. Zu den Belegen hiefür könne man auch die Stimmung des Sultans rechnen. Diejenigen, welche den Monarchen in den jüngsten Tagen sahen, wissen zu erzählen, daß er eher guter als übler Laune sei und den Eindruck eines Mannes mache, der gelassen und ohne Besorgnis des Ausgangs der Verwicklung harre. Das wäre nicht möglich, wenn verzweifelte Schritte geplant würden. Man hat, und zwar in der Wiener und Londoner Presse, den Türken die Absicht unterstellt, da doch alles verloren sei, in dem Falle, wo es sich um den definitiven Verlust der europäischen Provinzen schon jetzt handle, mindestens mit Ehren die Position aufzugeben und sie nur mit dem Schwerte in der Hand, der Uebermacht weichend, zu verlassen. Dergleichen Darstellungen sind auf sensationelle Wirkung berechnet. Unter den heute leitenden türkischen Staatsmännern dürfte sich nicht einer finden, der da glaubte, daß man an solcher äußersten Grenze bereits angelangt sei. Im Gegentheil hält man die eigene Lage wohl für wesentlich verbessert, nachdem man untrügliche Bürgschaften dafür in Händen hat, daß große europäische Mächte ihr eigenes Interesse mit demjenigen der Erhaltung der Türkei für identisch erkennen. (?) Gleichwie der Türke im allgemeinen wenig sentimental ist, läßt auch die osmanische

Politik sich nicht leicht durch Ahnungen bestimmen, und mit den realen Dingen rechnend, ist sie einer Einschüchterung namentlich dann enthoben, wenn die drohenden Gefahren nicht unmittelbar sind.

Äußerung eines konservativen Journalen über die Sprachenfrage.

Das „Wiener Fremdenblatt“, dem man Reactionsgelüste doch niemals nachsagen konnte, brachte in seiner Sonntagsnummer einen Artikel über die Sprachenfrage, die um so bedeutungsvoller ist, nachdem das „Fremdenblatt“ noch niemals seinen konservativen Charakter verleugnete. Also vom rein konservativen Standpunkte aus äußert sich das genannte Journal in folgender Weise:

„Die nationalen Organe Prags verzeihen sich seit einiger Zeit in eine ganz besondere Aufregung. Sie bringen von kriegerischer Leidenschaftlichkeit erfüllte Artikel und thun so, als würde eine germanische Völkerwanderung im Anzuge sein, welche das Slaventhum fortzuschwemmen oder es niederzukämpfen beabsichtigen würde. Und worin besteht nun dieser Germanenzug? Im deutschen Schulverein! Es ist kaum glaublich, welche hochgradige Nervosität unsere Publicistik zu beherrschen beginnt. Im Schulverein eine Bedrückung der czechischen Nationalität zu erblicken, dazu gehört wahrlich ein gar zu ängstliches Gemüth. Die „Politik“ fordert sogar die gesamte Nation zur Abwehr der Gefahren auf, welche aus der Errichtung der deutschen Schulen erwachsen, und droht mit Gegenmaßnahmen. Es ist aber kaum ersichtlich, wie sie diesem Gegner begegnen will. Der Artikel 17 des Staatsgrundgesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger gewährt jedermann das Recht, Privatschulen zu errichten, und die Paragraphen 70 und 71 des Reichsschulgesetzes vom 14. Mai 1862 normieren die Bedingungen, unter welchen dieses Recht ausgeübt werden kann. Einschränkungen solch eines Rechtes hat die Gesetzgebung nicht für nothwendig gefunden, und sie glaubte der Bevölkerung ein ganz besonderes Entgegenkommen zu bezeigen, indem sie die möglichste Freiheit in der Errichtung von Schulen gewährte. Die Regierung selbst kann als Executive auch nicht eingreifen. Es würde den Aufgaben einer österreichischen Regierung widersprechen, exclusiv nationale Tendenzen im Schulwesen zu verfolgen, ab. Privatvereine kann sie nicht abhalten, diesen Weg zu betreten, so lange diese die bestehenden Gesetze beachten, ihren Statuten und ihrem Programme treu bleiben. Die „Politik“ ist wohl aus diesem Grunde bemüht, dem Schulverein einen politischen Charakter beizulegen und ihn zu einem politischen Verein zu stempeln. Da indessen dieser Verein nach seinen Statuten keine politischen Tendenzen

verfolgt und bisher seine Wirksamkeit zu entfalten noch nicht in der Lage war, so entbehrt diese Anschuldigung jedweder Begründung. Es scheint uns überhaupt, daß es der Würde der czechischen Nation besser entsprechen müßte, keine solche Angst vor deutschen Schulen und dem deutschen Schulmeister zu verrathen. Die deutschen Schulen werden den czechischen allerdings eine sehr namhafte Concurrenz machen, so lange diese den Unterricht in der deutschen Sprache systematisch vernachlässigen, weil sehr viele czechische Eltern ihren Kindern auch die Wohlthaten einer gründlichen Kenntniß der deutschen Sprache sichern wollen. Die czechischen Schulen werden demnach künftighin der deutschen Sprache mehr Sorgfalt zuwenden müssen, und dies wird keine Calamität, sondern eine Wohlthat für die ganze Nation sein, für deren Bildungsfähigkeit und Bildungsbedürfnis längst die rühmlichsten Thatfachen und die Erfolge böhmischer Landeskinder sprechen, die man aber nunmehr von dem Strome des allgemeinen Wissens durch künstlich aufgethürmte nationale Schranken absperrern möchte.

Vermischtes.

— Graf Coronini — Türks Lebensretter. Im „Ellenör“ veröffentlicht ein Verwandter des verstorbenen FML. Georg Marczianyi folgende interessante Episode aus dem Leben des jüngst verstorbenen FML. Grafen Coronini-Cronberg. Als Graf Coronini im Jahre 1854 an der Spitze des österreichischen Occupationscorps Bukarest befehligte, begegnete er einem österreichischen Wachtmeister in englischer Officiersuniform und erkannte in demselben einen Deserteur seines Regiments. Der General redete seinen einstigen Untergebenen allgütig an: „Was suchen Sie hier, Wachtmeister Tür, und wie kommen Sie in die fremdländische Uniform?“ — „Ich bin Officier in der englischen Fremdenlegion und englischer Unterthan,“ antwortete der Angeredete. Trotzdem ließ der Officier den Fremden, welcher niemand anderer war, als Stefan Tür, der gegenwärtige italienische General, gefangen nehmen. Tür hatte in der bei Gelegenheit des Krim-Feldzuges aufgestellten englischen Fremdenlegion Officiersrang erhalten und befand sich behufs Pferde-Ankaufes in Rumänien. Das Kriegsgericht trat alsbald zusammen und verurtheilte Tür, trotz des energischen Protestes des englischen Consuls, zum Tode durch den Strang. Graf Coronini bestätigte das Urtheil und setzte den Vollzug desselben auf den dritten Tag fest. Nun wendete sich der englische Consul an den FML. Marczianyi, welcher dem Range nach Coronini am nächsten stand und durch seine ungarfreundliche Gesinnung bekannt war, und wegen letzterer auch eine

„Mir war beim Umhertasten etwas auf den Kopf gefallen, und meine Nerven befinden sich in sehr erregtem Zustande.“

„Und Sie gingen doch im Dunkeln?“

Sie suchte nur die Achseln.

„Wie viel Uhr war es ungefähr?“

„Ich vermag es nicht anzugeben.“

„War es vor oder nach Mitternacht?“

„D, lange darnach.“

Er durfte ihre peinliche Ungeduld nicht beachten und fuhr mit gedämpftem Tone fort: „Die Aufregung über den Auftritt mit Ihrem Schwager hielt Sie wach und —“

Hestig fuhr sie auf: „Was bedeutet es, daß Sie mich förmlich ins Verhör nehmen, mein Herr?“

„Ich bin ermüdet und angegriffen, — bitte Sie also, Herr Staatsanwalt, für einige Zeit an meiner Stelle —“

Der Staatsanwalt übernahm die Verhandlung. Durch Kreuz- und Querfragen selbst den hartnäckigsten Zeugnenden zu verwirren und zum Geständnisse zu bringen, darin war der gewiegte Beamte Meister.

Weidlingen wollte das Zimmer verlassen, Carola sprang indes auf und rief angstvoll:

„Bleiben Sie, — bitte, bleiben Sie!“

Im nächsten Augenblicke bereute sie es freilich schon, daß sie einem unwiderstehlichen Impulse gefolgt sei. Was mußte der Staatsanwalt und vornehmlich dieser ihr fremde Mann selbst davon denken? Eben noch hatte sie sich höchst ungebührlich gegen ihn benommen und jetzt dänkte sein: Anwesenheit sie doch ein Trost.

„Treten Sie gefälligst näher, — ganz nahe, Fräulein Carola Plettenstedt.“

Der Ton des Staatsanwalts klang eiskalt.

Weidlingen schob für sie einen Sessel an den Tisch und nahm ihren Platz ein. Hier saß er, kein Auge von ihr wendend.

„Was wollten Sie nachts im Dunkeln in der Garderobe?“ nahm der Staatsanwalt das Verhör auf.

„Meine Reisetasche. Ich beabsichtigte von hier fortzugehen, — je eher, je lieber, und zwar, ich gestehe es — heimlich. Da ich bei den Fenstern des

— Commerzienrathes vorüber mußte, fürchtete ich, wenn ich Licht trug, von ihm bemerkt zu werden.“

„Sie holten sich dann die Laterne aus der Küche?“ Der Inquirent entfernte eine Hülle, welche die auf dem Tische stehende kleine Laterne bisher verborgen hatte.

Sie sah zuerst gar nicht darnach hin.

„Nein, ich fand ja die Tasche im Dunkeln und eilte in mein Zimmer zurück und verließ dieses erst heute bei dem Geschrei der Dienerinnen. — Was ist's mit der Laterne?“

„Sie sind nicht hier, um Fragen zu stellen, sondern zu beantworten,“ war die rauhe Antwort. „Weshalb führten Sie Ihre Reise-Absichten nicht aus?“ Ihre zuckenden Lippen pressten sich fest auf einander, wie um kein Wort entzischen zu lassen. Sie suchte wieder nur mit den Achseln.

„Wollen Sie gefälligst durch Worte, nicht durch Geberden antworten?“ bemerkte der Staatsanwalt in strengem Tone, „und mir auch gleich mittheilen, weshalb Sie überhaupt den Entschluß zu der heimlichen Reise faßten?“

(Fortsetzung folgt.)

Zeit hindurch in Disposition gestellt wurde. Infolge der Verwendung Marzianig's suspendierte Coronini die Vollziehung des Urtheils und meldete die Angelegenheit nach Wien, wo es dem energischen Auftreten des damaligen englischen Gesandten Lord Cowley gelang, das an einem Haare schwebende Leben Türks zu retten und seine Freilassung zu erwirken.

— Hoch geboren. Man schreibt vom 29. v. M. aus Kärnten: „Vorgestern fand auf der Hochalpe des Hochobir (2138 Meter) im Unterfunktshause des Zweigvereins Eisentappel die Taufe des auf dieser einsamen Höhe geborenen Sohnes des meteorologischen Beobachters dieser Bergspitze, Josef Emerling, statt. Der Kleine erblickte am 17. v. M. auf besagter Höhe das Licht der Welt und gedeiht vortrefflich. Anlässlich des Taufactes veranstaltete der Kappeler Zweigverein am Abend des 26. v. M. eine heitere Unterhaltung.“

— Kaiser Wilhelm in Auesee. Der „N. fr. Pr.“ wird aus Auesee geschrieben: Sicherem Vernehmen nach trifft Kaiser Wilhelm am 9. August hier ein und gedenkt nach eintägiger Rast die Reise nach Triest fortzusetzen. Der Besuch des greisen Monarchen wird als ein Act besonderer Courtoisie gegen zwei der Aristokratie angehörende Damen aufgefasst, welchen Kaiser Wilhelm eine persönliche Begrüßung in ihren Alt-Aueseeer Visaggiaturen versprochen haben soll. Der Kaiser löst nun die Zusage ein, die er einem on dit zufolge im Winter in Berlin gegeben hat. Begreiflicherweise ist Alt-Auesee durch diese Nachricht in etwas bewegter Stimmung. Man denkt an eine Beleuchtung des romantischen Sees, und sogar von Höhenfeuern wird gesprochen. Die aristokratischen Damen, welche den Besuch des Kaisers Wilhelm erhalten sollen, sind Baronin Andrian-Werburg und Fürstin Hohenlohe-Schillingsfürst; die letztere ist die Gemahlin des früheren Pariser Botschafters, welcher jetzt in Stellvertretung Bismarck's als Leiter der auswärtigen Angelegenheiten des deutschen Reiches fungiert. Es ist noch nicht gewiss, ob Kaiser Wilhelm beim Seeport in Alt-Auesee oder bei der Fürstin sein Absteigquartier nehmen wird.

— Vierzig Tage ohne Nahrung. Ueber Dr. Tanners Fastenprobe wird aus New-York vom 29. v. M. ferner gemeldet: „Gestern abends um 10 Uhr empfand Dr. Tanner plötzlich Uebelkeit und klagte über Schmerzen im Magen. Nachdem er ein alkoholisches Dampfbad genommen, fühlte er Besserung und war imstande zu schlafen. Um Mitternacht schlummerte er ruhig.“ Ein vom 23. v. M. abends datiertes telegraphisches Bulletin meldet: „Ein entschiedener Umschlag zum Schlimmeren hat sich in Dr. Tanners Zustand offenbart. Er ist jetzt schwächer als je, und um 1 Uhr heute morgens beschlossen die Ärzte, etwas Fleisch-extract sowie warmen Cognac und Wasser für den Nothfall bereit zu halten. Dr. Tanner scherzt über die ungünstigen Symptome, sagt aber, dass, wenn Schlucken eintritt, er seine Fastenprobe unterbrechen werde. Nachdem er heute seinen Morgenspaziergang gemacht, nahm er etwas Eiswasser und ein kleines Stückchen Eis zu sich, gab aber bald darauf nahezu 1 1/2 Unze Schleim, vermischt mit Galle, von sich. Er blieb darauf beinahe eine Stunde in einem schwachen und hilflosen Zustande. Dr. Tanner glaubt, er habe sich eine leichte Erkältung zugezogen.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Gründlich abgeklärt.) Nach dem vorgestrigen Bankett wurde unter persönlicher Intervention des Herrn v. Schneid an das k. k. Correspondenzbureau mit der Weithäufigkeit und Einseitigkeit, die jetzt hier in solchen Dingen üblich ist, eine langathmige Depesche expediert, die aller Welt das Lob und den Effect des Herrn Abgeordneten der national-liberalen Wählerschaft verkünden sollte. Bei verschiedenen Wiener Blättern aber kam das Correspondenzbureau, das überhaupt jetzt von Lai-

bach seitens der neuesten Regierungspartei förmlich ausgebeutet wird, schlecht an. Sogar dem officiösen „Fremdenblatt“ wurde die Sache zu dick, und die Depeschemacher müssen sich selbst von befreundeter Seite folgende Abfertigung gefallen lassen: „In Laibach wurde gestern dem „Gefälligkeitsflovener“ und gebornen Wiener, Ministerialsecretär Ritter von Schneid, der auch Abgeordneter des slovenischen Theiles von Laibach ist, ein Bankett gegeben. Dieses sensationelle Ereignis wäre ganz ruhig an uns vorübergegangen, wenn das k. k. Correspondenz-Bureau sich nicht den Scherz erlaubt hätte, uns noch gestern spät abends mit einem spaltenlangen Bericht zu überraschen. Wir entnehmen demselben, dass Herr Schneid, nachdem ihm sein kurzer slovenischer Athem ausgegangen, sich der von ihm so verpönten deutschen Sprache bedienen musste, um seinen unangegohrenen Ansichten über Politik und Staatswirtschaft Ausdruck zu verleihen. Dass sich Herr von Schneid auch in respectvoller Weise über die Wiener Presse ausließ, ist ein Plaisierchen, das man ihm mittheilsvoll vergönnen darf. Wenn Herr v. Schneid schließlich versicherte, dass er kein Reactionär sei, so wird er wohl selbst an diese seine Versicherung nicht glauben.“

— (Personalmeldungen.) Der Herr Oberstaatsanwalt Pichs hat gestern eine mehrwöchentliche Urlaubsreise nach Obersteier und Krain angetreten.

— (Zum Feuerwehrgründungs-feste.) Zahlreiche auswärtige Feuerwehren haben ihr Erscheinen beim Gründungs-feste der hiesigen Feuerwehr angemeldet. Von kroatischen Feuerwehren werden sich jene von Ugram und Sissel betheiligen.

— (Straßenverunreinigung.) Heute vormittags um 11 Uhr fuhr ein großer Wagen, überfüllt mit Dünger, aus der Begasse durch die Sternallee über den Marienplatz in die Petersstraße. Alle genannten Straßen, die der Wagen zu passieren hatte, wurden vom herabfallenden Dünger verunreinigt, insbesondere der Marienplatz. Wäre es nicht Sache der Sanitätspolizei, darauf zu sehen, dass während der Tagesstunden die Abführung des Mistes verboten werde?

— (Zum Eisenbahnunfälle in Marburg.) In Ergänzung unserer im gestrigen Blatte enthaltenen Mittheilung theilen wir auf Grund verlässlicher Information noch nachstehende Details über den Eisenbahnunfall in Marburg mit: Es war der Personenzug Nr. 404, der beim Einfahren in den Marburger Kärntnerbahnhof an den Tender einer verschobenden Reservemaschine anstieß; es ist dies jener Zug, der von Marburg nach Franzensfeste geht. Die bedeutendste Verletzung hat der Zugführer Kapner erlitten. Ein Passagier, der gleichfalls unter den schwerer Beschädigten aufgeführt erscheint, ist der Weingroßhändler Kof aus Marburg. Dieser wurde von einem Herzkrampfe befallen; es ist nicht constatirt, ob Herr Kof aus Schrecken oder infolge eines Stoßes von diesem Krampfe afficirt wurde. Dieser Passagier ist auch der einzige, welcher in ärztlicher Behandlung zurückblieb, während der Zugführer Kapner und die anderen sechs Passagiere, sowie die drei Postbeamten, welche sämtlich leichtere Contusionen erhielten, den Zug zum Weiterfahren benützten. Die Schuld an diesem Zusammenstoße soll ein Wagenmeister tragen, welcher, trotzdem der Wagenkuppler das Signal zum Stehenbleiben gegeben, den Befehl erteilte: „Nur fort!“ Einige Augenblicke später krachte es weithin hörbar und wurden die Hilfs- und Schmerzensrufe der Verlegten vernommen.

— (Eisenbahnverkehr im Monate Juni.) Dem Betriebsausweise der österreichischen Bahnen für den Monat Juni 1880 entnehmen wir Folgendes: Südbahn: Befördert wurden 664,137 Personen und 389,907 Tonnen Frachten; die Einnahmen betrugen 2,935,867 fl. und waren etwas geringer als im Juni 1879. Rudolfsbahn: Befördert wurden 160,815 Personen und 111,093 Tonnen Frachten; die Einnahmen beliefen sich auf

362,972 fl. und waren größer, als im Juni des Vorjahres. Staatsbahn Tarvis-Ponteba: Befördert wurden 3369 Personen und 5412 Tonnen Frachten; die Einnahmen betrugen 14,101 fl. Staatsbahn Unterdrauburg-Wolfsberg: Befördert wurden 3072 Personen und 2497 Tonnen Frachten; die Einnahmen beliefen sich auf 5542 fl. Die Einnahmen per Kilometer betrugen auf der Wolfsberger Bahn 146 fl. und auf der Ponteba-Bahn 564 fl.

— (Aus der Bühnenwelt.) Herr Mondheim ist der Liebling des Franzensbader Publicums, ebenso äußert sich die Kritik über die Leistungen des Herrn Balayhi in Triest sehr lobend. Fräulein Rabitsch, die hier nur in kleineren Partien beschäftigt wurde, ist in Mödling zweite Operettensängerin und sehr beliebt.

— (Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.) Herausgegeben von Dr. Carl Arendts. Das soeben ausgegebene elfte (August-)Heft des II. Jahrganges dieser empfehlenswerten geographischen Zeitschrift (H. Hartlebens Verlag in Wien; jährlich 12 Hefte à 36 kr. ö. W. = 70 Pf.; Pränumerationspreis pro Jahrgang 4 fl. 25 kr. ö. W. = 8 Mark) bringt auf 48 Seiten mit 8 Abbildungen und einer für die alpine Saison gerade à tempo kommenden, wahrhaft imponierenden Specialkarte der Großglockner-Gruppe im Maßstab 1:40,000, folgende interessante Artikel: Die kosmopolitische Bevölkerung von San Francisco. Von Prof. Dr. Carl Behnen. — Dardschilling. Von Mor. Déchy. (Mit 1 Illustr.) — Die Großglockner-Gruppe. Von Oberleutnant J. Carl Beer. (Mit 3 Illustr. und einer Karte.) — Aus meiner jüngsten Reise in Südamerika. Von Rudolf Falb. (Mit 2 Illustr.) — Ueber die Geologie und den Bergbau der Insel Sardinien. Von Prof. Dr. Richard Lepsius. — Astronomie und physikalische Geographie. — Reisen und Polarfahrten. — Politische Geographie und Statistik. — Unterrichtsanstalten. — Staats- und Gemeinde-Haushalt. — Militär und Marine. — Handel. — Bergbau. — Industrie und Landwirtschaft. — Verkehrsanstalten. — Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende. (Mit 1 Illustr.: Theodor Ritter v. Dopolzer.) — Geographische Nekrologie. Todesfälle. (Mit 1 Illustr.: Prof. Dr. Peters.) — Akademien, geographische und verwandte Vereine. — Kleinere Mittheilungen. — Wälder und Curorte. — Vom Wäldertisch. — Wir begrüßen jedes Heft dieser neuen, so gebiegen redigierten Zeitschrift mit wahrer Freude. Sie führt dem Publicum rasch und geordnet in fortlaufenden, fesselnden Uebersichten die praktischen und wissenschaftlichen Erscheinungen, Thatfachen, Entdeckungen und Bestrebungen auf geographischem Gebiete vor und wurde bisher von Heft zu Heft nur reichhaltiger und interessanter.

— (Schweizer Pillen.) Der heutigen Ausgabe liegt eine gedruckte Empfehlung der bewährten Richard Brandt'schen „Schweizer Pillen“ bei.

* * *
Beldes, am 2. August. [Orig.-Corr.] (Interessanter Vortrag.) Sonntag, den 1sten August, hielt in den Localitäten des Lomijebades in Belde vor einem zahlreichen, sehr distinguierten Publicum Herr Dr. Phil. Anton Bader einen glänzenden Vortrag über unseren allseits verehrten Landsmann Anastasius Grün (Ant. Alex. Graf von Auersperg), welcher Vortrag von dem anwesenden Auditorium mit großem Beifall aufgenommen wurde. Infolge einer Anregung, die der Vortragende gab, erklärte sich der Generaldirector des österr.-ungar. Lloyd, Herr Carl Ritter v. Rittmeyer, bereit, am Gestade des Belde'ser Sees einen Denkstein, den Manen Grüns, der hier längere Zeit weilte, gewidmet, errichten zu lassen. Das Ergebniss dieses und der beiden vorangegangenen Vorträge wurde einem wohlthätigen Zweck gewidmet.

(Fortsetzung.)

Diese Bewässerung kann aber schon in erster Zeit auf die am Rande des Moores gelegenen höheren Stellen und in den Seiteneinbuchtungen desselben sogleich eingeführt und dort als Versuch be-

(Fortsetzung folgt.)

Laibach, 3. August.

am 2. August.

Hotel Europa. v. Cetuš, Oberlandesgerichtsraih, Ugram.
 — Ruffa, Holzhändler, Trieste. — Arnheim Eder vom
 Hofstein, und v. Rupprecht, f. f. Oberlieutenante, Wien.
 — Boslacet, Lehrer, Dobrova.
Baierischer Hof. Detela, Moräutisch. — Nemanit, Pifino.
 — Dudkiewiz, Priester, Krakau.

Im Civilspitale:

3. Feilb., Poppe'sche Real., Arto, BG. Gurtfeld.
3. Feilb., Martini'sche Real., Zitzniz, BG. Loitsch.
3. Feilb., Klopfer'sche Real., Tomatevo, BG. Laibach.
3. Feilb., Feisch'sche Real., Brunnorf, BG. Laibach.
3. Feilb., Brezovar'sche Real., Brezje, BG. Laibach.
3. Feilb., Kacja'sche Real., Zafobovic, BG. Loitsch.
3. Feilb., Ewigel'sche Real., Niederdorf, BG. Loitsch.

Die

liefert:

Militärcauverts (eiserne Bettgestelle), nach den neuesten ärarischen Vorschriften angefertigt, complet adjustiert, mit drei beschlagenen Breiteinlagen zum Preise von fl. 4 $\frac{1}{2}$ pr. Stüd.

Russeiserne Bewichte in allen Größen mit dem
Nichtstempel vom laufen-
den Jahre. (81) 3-2

Roheisen, Eisenguß roh und bearbeitet, **Schweißstahl** bester Qualität, **Stabeisen, Schmiedeeisenwaren** aller Art, **Maschinenbestandtheile, Turbinen, Trans-**
missionen, Wellen, geschmiedete Nägel etc.

Fr. Doberlet.

Gasthaus
„zur Linde“
Heute: (88)
Concert der Capelle
P. Bianchi.
Eintritt frei.

Bei
C. Karinger,
Laibach, Rathhausplatz,
Lampions in großer Auswahl,
Fliegengitter, Briefpapiere,
Waschtischvorleger in diversen
Größen. (93)

Eine verrechnende

jung und hübsch, wünscht in einem hiesigen Hotel, Gasthof oder in einer Bierhalle placiert zu werden. Anträge übernimmt **F. Müllers** Annoncen-Bureau. (92)

Ein (83) 3-3

bürgerschaftsfähig, absolvierter Bergschüler, der der slavischen Sprache mächtig ist, findet Anstellung. Offerte werden sub „Z. 5277“ Wien, Hauptpost restante, unter Beischluß von Copien der Zeugnisse über bisherige praktische Verwendung bis inclusive 10. August d. J. angenommen.

Wiener Börse vom 2. August.

Allgemeine Staats- schuld.	Geld	Bar.		Geld	Bar.
Papierrente	72—	72 1/2	Nordwestbahn	169 50	170—
Silberrente	72 90	73 05	Rubell-Bahn	162 50	163—
Goldrente	86 65	86 80	Staatsbahn	279 —	279 50
Staatsloose, 1854	125—	125 50	Eisbahn	80 25	80 50
„ 1860	130 —	130 50	ung. Nordbahn	146 —	146 50
„ 1860 in	132 50	133—			
„ 100 fl.	173—	173 50			
„ 1864					
Grundentlastungs- Obligationen.			Pfandbriefe.		
Gallzien	97 50	98—	Dobrencreditanstalt		
Siebenbürgen	98 25	93 75	in Gold	117—	117 30
Temeler Banat	94—	94 50	in österr. Währ.	101—	101 75
Ungarn	94 40	94 90	Nationalbank	104 50	104 75
			unger. Dobrencredit-	102—	102 25
Andere öffentliche Anlehen.			Prioritäts-Oblig.		
Donau-Regul.-Loose	112 50	112 75	Elisabethbahn, 1. Em.	98 50	98—
ung. Prämienanlehen	112 60	112 80	Herz.-Nordb. 1. Silber	105 50	106—
Wiener Anlehen	117—	117 25	Frank-Joseph-Bahn	101 25	101 50
			Gallz.-R.-Eudwig, 1. E.	104 75	105 25
Actien v. Banken.			Östf. Nordwest-Bahn	101 25	101 50
Creditanstalt f. d. u. ö.	275 50	275 90	Siebenbürgen-Bahn	82 70	83—
Nationalbank	825—	827—	Staatsbahn 1. Em.	177 75	—
			Eisbahn & 3 Proc.	121—	121 50
Actien v. Transport- Unternehmen.			„ „ „	110 25	110 75
Alföld-Bahn	156 50	157 —	Privatloose.		
Donau-Dampfschiff	575—	577—	Creditloose	176—	176 50
Elisabeth-Westbahn	190 —	190 60	Stubollloose	18—	18 50
Ferbinands-Nordb.	2445	2450			
Frank-Joseph-Bahn	168 50	169 —	Devisen.		
Gallz. Carl-Eudwig	275 50	276 —	London	117 75	118—
Kemberg-Guernowitz	166—	166 50			
Rudolfs-Gesellschaft	663—	664 —	Geldsorten.		
			Ducaten	5 54	5 54
			20 Francs	9 35 1/2	9 35 1/2
			100 d. Reichsmark	57 70	57 75
			„ Silber		

Telegraphischer Coursbericht

am 3. August.

Papier-Rente 71-75. — Silber-Rente 72-75. — Gold-
Rente 86-85. — 1860er Staats-Anlehen 130—. — Ban-
actien 824. — Creditactien 274-10. — London 117-90. —
Silber ——. — R. f. Münzducaten 5-54. — 20-Francs-
Stücke 9-36 $\frac{1}{2}$ ss. — 100 Reichsmark 57-80.